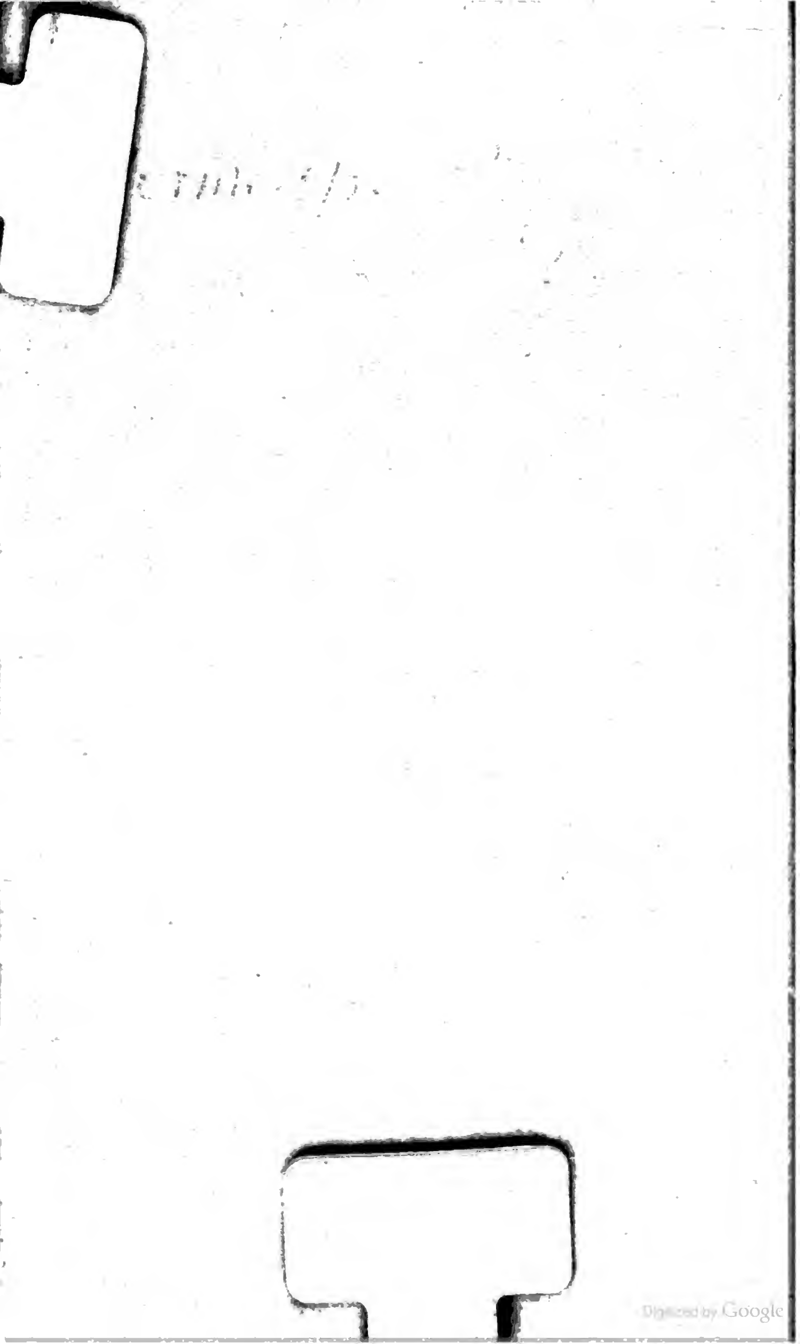




Georg der Erste,

Landgraf von Hessen-Darmstadt.

Eine historische Skizze.

Darmstadt.

Gedruckt bei Carl Wilhelm Leske.

1828.

<36635406970016

Dem

Herrn Professor und Direktor

Dr. Johann Georg Zimmermann,

Ritter des Großh. Hess. Haus- und Verdienstordens,

aus

wahrer Verehrung und Dankbarkeit

gewidmet

vom Herausgeber.

Vorbemerkung.

Georg I. Landgraf von Hessen-Darmstadt nimmt in unserer vaterländischen Geschichte einen vorzüglichen Rang ein. Gleichwohl reden unsere hessischen Geschichtsbücher von diesem merkwürdigen Regenten viel zu wenig; ihm gebührt nach seinen Regentenhandlungen und persönlichen Eigenschaften wahrlich eine umfangsreichere Geschichte. Der Mangel an einer solchen ruht einzig und allein in der Trägheit mehrerer älteren Historiker, nach den vorliegenden Materialien zu forschen; doch von den neueren Bemühungen erwarten wir Vieles.

Daß Georg I. Gründer des Hauses Darmstadt, daß er sparsam gewesen, daß er vorsichtig und klug, kleine Dinge zu großen schaffen, und

ohne geizig, ungerecht und habsüchtig zu seyn, sich und sein kleines Land in die Höhe bringen konnte, — dies alles ist aus den älteren hessischen Geschichtsbüchern wohl Jedermann bekannt, und wird in neueren Zeiten (der Periode des Strebens nach Sparsamkeit) oft und viel gerühmt, so daß dieses Muster eines trefflichen Regenten, schon nach diesen Zügen der Gegenwart ein nützliches Vorbild ist. —

Eben deshalb sollte es nun unser Bestreben seyn, diesen Fürsten noch besser kennen zu lernen, und (wer Beruf in sich fühlt) nach Materialien zu seiner Geschichte zu forschen, für eine künftige pragmatische Geschichte von Hessen, für ein monumentum aere perennius des ersten Georg, welcher herrlich begann, was Ludewig I. Großherzog von Hessen herrlicher ausführte.

Die nachfolgenden Seiten sind zu diesem Zwecke als ein Beitrag bestimmt. — Ihr Inhalt ist das Werk des verstorbenen Consistorial-Raths Wenck, meines unvergeßlichen Lehrers. Wir finden hier Manches, was bisher unbekannt

gewesen ist. Indeß ist auch dieser Beitrag nur Skizze, wie der Titel anzeigt. —

Wem von meinen ehemaligen Mitschülern des Gymnasiums zu Darmstadt ist es noch gut erinnerlich, wie anziehend und kräftig dieses Mannes Geschichtsvortrag war, wie wir auf seine Worte gespannt, Ideen und Erzählungsart uns zu eigen zu machen suchten, um uns aus seinem Munde von der hessischen Geschichte die interessantesten Stellen zu verschaffen. Vorliegende Skizze habe ich daher, da ich zur Erweiterung derselben so gerne Beiträge liefere, sowohl des interessanten Gegenstandes wegen, als auch zum Andenken an Wenck, ganz nach seinem Vortrage, mit sorgfältiger Beibehaltung seines Ideengangs und seiner Worte, aus vorhandenen Papieren bearbeitet. Ich lege sie als opus posthumum des unsterblichen vaterländischen Geschichtsschreibers dem Publikum vor. — Nur in Noten erlaube ich mir einige Zusätze zu geben, damit Ihr meine Freunde und ehemaligen Mitschüler unsern würdigen Wenck noch einmal hören und seine Person, als Lehrer

in der ersten und Selektenclasse, gleichsam Euch vergegenwärtigen könnt. — Ihm, dem theuren Lehrer, sey hiermit zugleich ein kleines Andenken des Dankes gestiftet, denn quis est nostrum liberaliter educatus, cui non magistri sui et doctoris cum grata recordatione in mente versentur?

Kleinkrotzenburg bei Seligenstadt,
im März 1828.

Steiner,
Großherzogl. Hessischer Hofrath.

War Landgraf Philipp der Großmüthige durch seine persönlichen Talente und Schicksale im Leben merkwürdig, so war er es im Tode durch die neue Verfassung, die sein Testament seinen hinterlassenen Ländern gab. Er hatte mit seiner Gemahlin Christine, einer gebornen Prinzessin von Sachsen, vier Prinzen erzeugt; außerdem aber mit einer Nebengemahlin, Margaretha von der Saal, sieben Söhne, die den Namen der Grafen von Dietz, gebornen aus dem Hause Hessen, führten. Er fand also viel zu versorgen, und gleichwohl erlaubte ihm seine zärtliche Liebe gegen seine Kinder nicht, hierin partheiisch zu seyn. Das Erstgeburtsrecht war im Hessischen Hause noch nicht eingeführt; es war hierin immer auf die Umstände und den persönlichen Charakter der Herrn angekommen; meistens theilten die weltlich gebliebenen Brüder das Land, und zwar so, daß sie dem Erstgebornen nicht einmal immer einen Vorzug ließen. Landgraf Philipp hatte also noch freie Hand, hierüber in seinem Testament zu verfügen, und die Ehrfurcht seiner Prinzen gegen ihn, so wie ihre Gewissenhaftigkeit, war zu groß, als daß sie dem väterlichen Willen hätten widersprechen können. Er zog vor allen Dingen die Schlösser

und Aemter Bickenbach, Umstadt,*) Homburg vor der Höhe, Lisberg, Ulrichstein, Schotten und Stormsfels von dem Ganzen aus, und eignete sie den Söhnen von seiner Nebengemahlin, den sogenannten Grafen von Dietz, zu. Nach diesem Abzug theilte er seine Lande in vier ungleiche Theile. Landgraf Wilhelm erhielt, als Erstgeborner, und weil er sich bei der Gefangenschaft seines Vaters für seine Befreiung so thätig erwiesen hatte, die Hälfte des Ganzen, nämlich das Niederfürstenthum Hessen, sammt der Herrschaft Schmalkalden; Landgraf Ludwig ein Viertheil, oder das Oberfürstenthum Hessen und die Herrschaft Eppstein; die beiden jüngern Prinzen aber zusammen Ein Viertheil, nämlich Landgraf Philipp die Niedergrafschaft Katzenelnbogen, und Landgraf Georg die Obergrafschaft dieses Namens. — Ich bleibe hier nun bei dem letzteren, dem Landgrafen Georg stehen. Sein Vater hatte ihn 1546 in seiner Gefangenschaft zu Mecheln erzeugt, worin ihn seine Gemahlin besuchte; seine Mutter überlebte ihn aber nur bis ins Jahr 1549, weil sie dem Kummer über das traurige Schicksal ihres Gemahls nicht stark genug war. Landgraf Wilhelm

*) Umstadt war von 1547 bis 1570 an das Haus Pfalz für 20,000 fl. verpfändet. Der pfälzische Pfandbesitz hinderte den Revenuenbezug bis zum Jahr 1570. Erst von dieser Zeit an wurden die Einkünfte dieses Amtes zum Unterhalte der Grafen bis zum Jahr 1603 verwendet, denn während dieser Zeit starben diese Grafen und zuletzt (im Jahr 1603,) Christoph Ernst, in der Gefangenschaft zu Ziegenhain. —

schickte darauf den jungen Prinzen an den Hof seines Schwagers des Churfürsten Moritz von Sachsen, um da erzogen zu werden, zugleich aber in der staatsklugen Absicht, durch seinen Anblick dem Churfürsten das Andenken an seinen gefangenen Vater immer gegenwärtig zu machen, für dessen Sicherheit er sich verbürgt hatte. So wie Landgraf Philipp im Jahr 1552 aus seiner Gefangenschaft befreit wurde, rief er auch den Prinzen Georg von dem sächsischen Hof zurück, folgte aber dem Rath seines ältesten Sohnes, der das Geräusch des Hofes der Prinzenerziehung nachtheilig hielt, und schickte ihn in Gesellschaft zehn junger Edelleute von gleichem Alter nach Ziegenhain, mit denen er unter der Oberaufsicht des dortigen Commandanten von seinem Lehrmeister Johann Buch unterrichtet wurde. Hier durfte nicht der geringste Unterschied zwischen ihm und den übrigen gemacht werden; jedem bestimmte nur das Verdienst seinen Platz, und Landgraf Philipp ritt öfters hin, um Visitation zu halten. Georg war ein froher, lustiger Knabe, voller Geist und Leben, aber gutherzig und edel, und dabei ausnehmend wohl gebildet. Der weise Landgraf Wilhelm sagte öfters: Georg ist mein Bruder, nur daß er hübscher ist, als ich. Nach fünf Jahren nahm ihn sein Vater wieder zu sich an Hof, und erzog ihn da mit eben der väterlichen Sorgfalt, die er auch auf seine übrigen Prinzen verwendet hatte. Seine Kinder mußten immer, sammt ihren Lehrern, mit ihm an einer Tafel speisen, und dann fragte er, wie es den Tag über gegangen, was sie gelernt hätten, und holte ihnen seine eigenen Erfahrungen darüber

nach. So wie sie erwachsen waren, gab er jeglichem ein Hofamt, dem sie vorstehen mußten, und nahm sie mit in den Rath. Kein Wunder, daß aus einer solchen Erziehung vortreffliche Prinzen wurden, nur den einzigen Philipp ausgenommen, der sich frühzeitig dem Trunke ergab. —

Landgraf Georg hatte, wie gesagt, in der väterlichen Theilung die Obergrafschaft Katzenelnbogen erhalten, die aber damals bei weitem nicht so beträchtlich war, als sie in neueren Zeiten durch den Ankauf der Aemter Kelsterbach und Seeheim, und mehrerer einzelner Dörfer und Höfe geworden. Erst in den späteren Zeiten seiner Regierung fielen ihm von den sogenannten Grafen von Dietz, und durch den Tod seines im Jahr 1583 unbeerbt verstorbenen dritten Bruders, Landgrafen Philipps, die Aemter Bickenbach, mit den Kellereien Alspach, Homburg vor der Höhe, und im Oberfürstenthum die Aemter Schotten und Stormsfels, zu. So klein war sein Gebiet! und die übrige Erbschaft stand damit im Verhältnisse. Sein Vater hatte zwar eine beträchtliche Baarschaft hinterlassen, weil aber nach dessen Testament der größte Theil dem Landgrafen Wilhelm, als dem ältesten, verbleiben sollte, um in Kriegsnöthen die übrigen Brüder vertheidigen zu können, so fielen dem Landgrafen Georg nur 5000 fl. daraus zu. Und nun nehme man die übrigen Umstände dazu, in denen Landgraf Georg die Regierung der Obergrafschaft antrat. Der kaiserliche General Graf von Büren, hatte in dem teutschen Krieg, der den Landgrafen Philipp im Jahr 1547 in die Gefangenschaft brachte, von Frankfurt aus die Stadt

Darmstadt überfallen, hatte eine große Verwüstung darin angerichtet, und das alte Schloß der Grafen von Katzenelnbogen ganz niedergerissen, auch sonst im Lande übel gewirthschaftet, und die Diener hatten es, während der fünfjährigen Gefangenschaft des Landgrafen Philipp, aus Mangel gehöriger Aufsicht, nicht viel besser gemacht. Landgraf Philipp der Großmüthige schickte daher ein Jahr vor seinem Tod seinen zweiten Sohn Ludwig nach Darmstadt, und dieser bauete wieder soviel, daß er ungefähr vier Zimmer zur Wohnung hatte; nach seines Vaters Tod aber, da ihm das Oberfürstenthum zufiel, ließ er sich von seinem Bruder Georg für jenes Bauwerk, das nachher wieder eingerissen wurde, 7000 fl. zahlen, ohne auch das geringste von Meubles nnd anderem Geräthe zurückzulassen. Georg mußte, als er hierher kam, Schüssel, Teller, Leuchter, Tische und Bänke, Tischzeug und Bettwerk von seinen Unterthanen lehnen, mußte lange auf Zinn speisen, und bekam sein erstes nothdürftiges Silbergeschirr von seinem Bruder Wilhelm, bei Gelegenheit seiner Vermählung geschenkt. Er sagte daher oft: er wisse gar wohl, wie einem armen Gesellen zu Muthe sei, der don seinen Eltern keinen Trost erhalte. —

Unter solchen Umständen war ein Herr wie Landgraf Georg erforderlich, um in die Höhe zu kommen, und ein Fürst zu bleiben. Ein fester männlicher Charakter, der sich sein ganzes Leben durch gleich blieb! Seine Thätigkeit war unglaublich, und schon seine Zeitgenossen haben bemerkt, daß er sich durch den überspannten Eifer, womit er sich seiner Regierung annahm, das Leben

verkürzt habe. Es war nichts so groß oder klein, er mußte es alles wissen; er las alle Memorialeu selbst; jeder, auch der Geringste konnte ihn sprechen. — Er war sehr oft auf der Kanzlei zugegen, auch selbst, wenn bloße Proceßsachen verhandelt wurden, und konnte in vielen Sachen sehr richtig mitsprechen; denn er war ein Herr von Kenntnissen, besonders in der Geschichte sehr erfahren, und sprach, nach dem Geschmack damaliger Zeiten, das Latein mit großer Fertigkeit. Seine Diener mußten ihre Schuldigkeit ohne Tadel thun; es mußte alles auf den Punkt gehen, und es war gefährlich, ihm in den Weg zu treten; denn er war sehr strenge, und dem Jähzorn ungemein ergeben, der ihm, besonders in den letzten 10 Jahren seiner Regierung, durch seine verfallene Gesundheitsumstände beinahe zur herrschenden Leidenschaft wurde. Wenn ihn dieser überfiel, so schonte er keines Menschen. Zwar sammelte er sich sehr bald wieder, und bereute es hernach sehr; aber dies ging nie so weit, daß er der geringsten Unordnung nachgesehen hätte. Die Geistlichkeit hatte bekanntlich damals ein großes Privilegium, bei ihm aber nur so lange, als sie recht that. Ein Pfarrer zu Wolfskehlen prügelte einst den Schultheißen seines Dorfes. Der Landgraf war selbst bei dem Verhöre des Pfarrers zugegen, der es nicht ableugnen konnte, und setzte ihm sogleich 30 fl. Strafe an, eine nach dem damaligen Werthe des Geldes, wichtige Strafe; weil indessen der Pfarrer sonst in dem Rufe eines frommen und gelehrten Mannes stand, so lud ihn der Landgraf, um seinem Amt wieder von anderer Seite Ehre zu machen, an dem nämlichen Tag

zur Tafel; aber die Strafe mußte er richtig bezahlen, und der Canzler Kleinschmidt hatte große Noth, nur 10 fl. davon abzubitten. Diese Strenge konnte man ihm indessen so viel weniger übel nehmen, da er noch weit strenger gegen sich selbst war. Schwerlich hatte er in seinem ganzen Dienst einen Mann, der seinem Amt gewissenhafter vorstand, als er seinem Fürstenamte. Seine unabänderliche Lebensordnung war von dieser Seite folgende: Abends um 8 Uhr legte er sich schlafen, und schlief bis 12. Alsdann stieg er auf, ging in seinem Zimmer ganz allein spazieren, und überlegte, was er den folgenden Tag mit seinen Dienern abreden wollte; in späteren Zeiten aber, wo ihn sein Gedächtniß zu verlassen anfing, schrieb er sich alles auf. Dies dauerte bis 3 Uhr, wo er von neuem zu Bette ging. Um 6 Uhr stand er wieder auf, that sein Gebet, überlegte nochmals während des Anziehens, was er sich des Nachts bedacht und aufgeschrieben hatte, und nun mußten nacheinander der Oberamtmann von Buseck, der Superintendent Angelus, der Canzler Kleinschmidt und Doktor Pistorius, der Sekretair, der Landschreiber, der Baumeister, der Küchenmeister, und andere Hofofficianten erscheinen, und jeder empfing seine Ordres auf diesen Tag. Nach der Zeit ritt er entweder aus, oder ging auf die Kanzlei; um 2 Uhr hingegen erschienen der Jägermeister, die Oberförster und Förster, und erhielten auf gleiche Art ihre Verhaltungsbefehle. Ein solches Detail konnte freilich nur bei einem kleineren Lande angehn; der weise Fürst würde aber gewiß bei einem größeren eben so zweckmäßig zu handeln gewußt haben.

Die hiesige Obergrafschaft war bisher, als ein von dem übrigen Hessen so entlegenes Land, von seinem Regenten ziemlich vernachläßigt worden. Nicht allein die Nachbarn, sondern auch die eingesessenen Edelleute hatten daher nicht wenig um sich gegriffen. Landgraf Georg fand also viel zu berichtigen, und er that es mit einer Vorsicht und Klugheit, die ihn nie seinen Entzweck verfehlen ließ. Die Verträge die er schloß, schlugen alle zu seinem großen Vortheil aus, waren aber bei weitem nicht das Werk seiner Diener allein, sondern seiner selbst. Die damaligen teutschen Fürsten besuchten die Reichstage noch meistens persönlich, und erwarben sich dadurch eigene Einsichten in die teutsche Reichsverfassung und die Staatskunst überhaupt.

Und nun seine Cameralverfassung. Man würde sehr irren, wenn man die damalige Einträglichkeit der Länder nach der jetzigen beurtheilen wollte. Ein einziges Beispiel mag den Unterschied zeigen. Landgraf Philipp der Großmüthige, der alle hessische Länder noch ungetheilt besaß, bemerkt in seinem Testament selbst, daß die gesammten Forstrevenuen seines Landes vor dem Antritte seiner Regierung jährlich 2000 fl. ertragen und rechnet sichs zum großen Verdienst, sie auf 12000 fl. gebracht zn haben, gerade soviel, als heut zu Tage manche einzelne kleine Forstbezirke eintragen möchten.

Landgraf Georg fing zuerst an, seinem Lande eine andere Gestalt zu geben, und ohne den Unterthan zu belästigen, den er vielmehr auf alle Art schonte. Die Obergrafschaft war damals, besonders in den Aemtern nach dem Rhein zu, größtentheils eine Art von Sumpf.

Man mußte sich gegen die Ueberschwemmungen des Rheins noch nicht gehörig zu verwahren, und sowohl die davon zurückbleibenden, als die übrigen Gewässer, hatten keinen Abzug. Landgraf Georg fing daher den eben so kostspieligen als nützlichen Landgraben an, und trocknete überall Sümpfe aus; ein Seegräber den er von Frankfurt hatte kommen lassen, mußte in dieser Absicht alle Aemter durchziehen. Auf diese Art verwandelte er verwüstete Ländereien, die vorher kaum zur Weide dienen konnten, in die fruchtbarsten Gegenden. Der jetzige Hof Grabenbruch bei dem Dorf Hahn war damals ein Bruch, ohne allen Nutzen; der Landgraf verwandelte ihn anfangs in eine Weide, nachher in Fischweiher, endlich lies er ihn durch Abzugsgräben trocken legen, das Feld zum Zackern unter die Dorfschaften vertheilen, wodurch sogleich im ersten Jahr allein für Gersten und Stroh 2000 fl. in die fürstliche Rentkammer kamen, und nachher, in einem vorzüglich trocknen Jahr, sogar 5000 fl. Er bauete den Hof Lusthausen, und legte einen Entenfang daselbst an, der, wie ein gleichzeitiger Zeuge, der vormalige Lehrer Landgraf Georgs versichert, unter desselben Regierung jährlich über 2000 wilde Enten in die Hofküche brachte, wovon die geringeren Hofbedienten gespeiset wurden. Nichts entging der Aufmerksamkeit dieses Herrn. Es zeigten sich zu Ober-Ramstadt Spuren von Silberadern; sogleich setzte er sich mit seinem ältesten Bruder, dem Landgrafen Wilhelm von Cassel, der als ein großer Gelehrter in mathematischen und physikalischen Wissenschaften berühmt war, über die Frage, in wiefern es räthlich sei, hier ein Bergwerk anzulegen,

in eine eigenhändige noch jetzt im großherzoglichen Archiv vorhandene weitläuftige Correspondenz, und Landgraf Wilhelm ertheilte ihm hierin einen Unterricht, und gab ihm Rathschläge, die, wie Kenner versichern, jedem Bergmeister Ehre machen würden. Man halte dergleichen Anekdoten nicht zu gering; gerade an solchen kleinen Zügen erkennt man den großen Mann am ersten, der bei lärmenden Begebenheiten allzuleicht hinter der Gardine steht. Man wird es aber nun auch von selbst begreifen, wie so ein Fürst zum Wohlstand kommen konnte. Bei ihm war Alles calculirt, Alles Plan. Er hatte keinen Diener mehr oder weniger, als er gerade brauchte. Seine Hofhaltung war daher freilich ausnehmend eingeschränkt, sie war mehr eine fürstliche Haushaltung; denn von bloßem Prunk hielt er nichts, und haßte alle Unmäßigkeit und besonders den Trunk. Von seiner Sparsamkeit zeugen schon seine gewöhnlichen Sprüchwörter: wer den Heller nicht liebt wie den Kreuzer, wird selten zum Gulden kommen: eben so, was man mit Bast binden kann, dazu soll man kein Eisen brauchen. Wenn er einen Verschwender zurecht weisen wollte, so hieß es insgemein: Laß gahn, laß gahn, ein kleines Gut ist bald verthan, wenn wir dann nichts mehr han, so wollen wir dann betteln gahn. Als er einst von seinem Neffen Landgraf Moritz zu Cassel hörte, daß er brav banquetiere und schmause, so lies er seinen ältesten Prinzen Ludwig vor sich kommen, sagte ihm das letzt gedachte Sprüchwort vor, und setzte hinzu: Wenn ich wüßte, daß du, wenn du dereinst zur Regierung kömmst, ein eben so schlechter Haushälter würdest, wie dein Vet-

ter Moritz in Cassel, der, was sein Vater und mein Bruder Wilhelm weislich ersparten, nunmehr muthwillig durchbringt, so wollte ich dich auf der Stelle enterben; worauf ihm der Prinz die Hand geben mußte, daß es nie geschehen solle. Leider hatte der Prinz nicht Kraft genug in seinem Charakter, um dieses Versprechen zu halten.

Georg unternahm nichts, was Geld kostete, das Geld mußte vorher da liegen; er war nicht zufrieden, daß sich die Ausgabe mit der Einnahme verglich; es mußte noch alle Jahre übrig bleiben. *) Aber dieser Wohlstand sollte nicht auf Unkosten der Unterthanen erworben werden: der Bauernstand befand sich vielmehr sehr gut unter ihm, und beklagte unter der folgenden Regierung, ob sie gleich bei weitem gelinder, und so gütig als möglich war, dennoch seinen Tod unendlich, weil er sich bei der strengen Ordnung Landgraf Georgs immer noch besser befunden hatte, und weil unter der folgenden Regierung die Landesplage, die Wildbahn, einriß, dagegen sich vorher in der ganzen Obergrafschaft gar kein großes Wild fand, ehe der Churfürst von der Pfalz dem Landgrafen Georg einige Thiere geschenkt

*) Gerade so wirthschaftlich dachte Georg II. König von England. Als einstens diesem Regenten der Vorwurf gemacht wurde, er wäre gar zu sparsam, erwiederte der königliche Oeconom: „hätte ich jährlich nur 100 Thaler einzunehmen gehabt, so würde ich doch nicht zufrieden gelebt haben, wenn ich nicht jährlich 10 Thaler zurückgelegt hätte.“

hatte, die dieser anfangs in einem Park unterhielt, nachher in den Wald laufen ließ. Der erhabene Fürst wußte ganz andere Wege seine Revenuen zu verbessern; er vermehrte die Cultur des Landes, sah auf Verbesserung seiner Domänen, auf gute Wirthschaft, und neuen Ankauf. Er machte sogar Versuche den Anbau der Seide in seinem Land einzuführen, und vermuthlich wäre er, wenn er länger gelebt hätte, auch hierin seinem Ziele näher gekommen. Er kaufte (1572) von Johann von Rensdorf den Hof zu Cranichstein, mit einem beträchtlichen Feldgute, um eine in dem Kaufbriefe unbenannte Summe; tauschte (1579) die Mainzischen Rechte in Stockstadt und Wolfskehlen, gegen die seinigen in in Astheim und Dudenhofen an sich, tilgte die Ansprüche eben dieses Erzstiftes auf die Hälfte an dem Dorfe Bischofsheim mit Geld, erkaufte von dem St. Stephansstift zu Mainz den Zehenden und Pfarrsatz zu Raunheim, brachte von dem Kloster Eberbach (1578), gegen Erlaß des Atzungsrechts, das er für sich uud seine Leute auf allen Höfen und Gütern des Klosters in der Obergrafschaft hatte, den ansehnlichen Gehborner Hof, sammt zwei andern Höfen in Leeheim, und 103 Malter jährliche Fruchtgefälle um Darmstadt, an sich, und kaufte zuletzt (1596) den Erben des gedachten Johann von Rensdorf den Hof zu Sensfeld, sammt der dortigen Mühle, um 12200 fl. ab. Einen weit beträchtlichern Ankauf verhinderte sein Jähzorn. Die Grafen von Stollberg hatten von der letzten Linie der Grafen von Königstein und Dynasten zu Eppstein die Grafschaft Königstein und andere Güter ererbt, waren aber von Seiten ihrer ökonomischen Um-

stände dennoch in einer Lage, die sie nöthigte, viel davon zu verkaufen. Ein Stollbergischer Abgeordneter kam nach Darmstadt, und bot dem Landgraf einige beträchtliche Dorfschaften zwischen dem Schloß Königstein und Homburg vor der Höhe zum Kauf an; die Bedingungen wurden richtig, nur wollte der Landgraf vorher einen Versuch machen, ob er nicht von seinen Brüdern aus dem gemeinschaftlichen Geldverlag, den sie noch zu allgemeinen Landesbedürfnissen zu Ziegenhain hatten, einen Beitrag dazu erhalten könne, eine Forderung, die ihm so viel billiger schien, da gleichwohl durch diesen Ankauf das Fürstenthum Hessen erweitert werde, und er unter den sämmtlichen Brüdern damals der einzige war, der männliche Erben hatte. Er schrieb daher an Landgraf Wilhelm, der aber diese Anmuthung so sonderbar fand, daß er seinem Bruder in einem Anfalle von böser Laune sogleich zurückschrieb: wenn er Dörfer kaufen wolle, so möge er auch sehen wo er das Geld dazu bekomme. — Dieser unglückliche Brief kam gerade zu einer Zeit an, da Landgraf Georg in seinem Schreib-Cabinet den ganzen Kaufschilling auf einen Tisch hinzälte. Von seinem gewöhnlichen Zorn übereilt, schmiß er Tisch und Geld übern Haufen, und ließ dem Stollbergischen Abgeordneten sagen: er könne mit seinen Dörfern hingehen, wohin er wolle, er verlange sie nicht. Dieser eilte nun zum Churfürsten von Mainz, der ohnehin einige tausend Gulden auf diese Dörfer vorgeschossen hatte, und die Gelegenheit mit Freuden ergriff. Vergeblich bereueten sowohl Georg als Wilhelm ihre Hitze, und suchten jene Dörfer wieder von Mainz loszubringen.

Der Verdruß darüber wurde dem Landgrafen Georg noch fühlbarer, als er 1583 in den Besitz des Schlosses Homburg vor der Höhe kam, und nun von da die schöne Gegend übersehen konnte, die er hätte erwerben können. So oft er von ungefähr an das Fenster gerieth, das nach dem Schloß Königstein zeigte, schmiß er es zu, daß die Scheiben sprangen, und die Aerzte glaubten, daß die Aergerniß über diesen Handel nicht wenig zu dem Verfall seiner Gesundheit beigetragen. Doch wurde, wie ich unten erzählen werde, dieses Geld nachher eben so gut angelegt. —

Landgraf Georg wußte wohl, daß ein Fürst zn rechter Zeit zu sammeln, aber auch zu rechter Zeit wieder ausfließen zu lassen, wissen müsse. Zu letzterem sah er das Bauen als das schicklichste Mittel an, weil es das Geld gerade durch die Hände der fleißigen Classe der Menschen, und beinahe durch alle Abtheilungeu derselben führt, auch seine Residenz auf keine leichtere Art empor kommen konnte. Er bauete daher seine ganze Regierung durch; zum Theil zwang ihn auch die Noth dazu. Er fand, wie gesagt, keine anständige Wohnung für sich. Das Wenige, was sein Bruder Ludwig hatte aufbauen lassen, war dazu weder hinreichend noch zweckmäßig; er riß es also größtentheils wieder ein, und führte nunmehr das jetzige alte Schloß auf, wovon aber jetzt nur der innere Hof noch übrig ist; denn der sogenannte Glockenbau, und das ihm gegenüberstehende Seitengebäude ist später hinzugekommen, und die Hauptseite nach dem Markt zu, an deren Stelle jetzt das neue steht, ist im Jahr 1715 abgebrannt. Freilich dür-

fen wir dieses Schloß, von dem aber auch das Hauptgebäude fehlt, nicht nach den Regeln der jetzigen Baukunst beurtheilen, und es schadet ihm der erhabene, von allen Kennern bewunderte Styl, worin das neue Schloß gebauet ist; es wurde aber doch zu seiner Zeit für eines der schönsten Schlösser gehalten, und hat, wie leicht zu denken, große Summen gekostet. Außerdem bauete Georg in Darmstadt eine neue Canzlei, einen Marstall, ein Jagdhaus, das Schlachthaus, und den sogenannten Bau, worin die Baumühle wegen ihrer künstlichen Einrichtung damals selbst von Gelehrten für ein halbes Wunderwerk gehalten wurde; auch legte er einen Lustgarten an. Das Schloß Lichtenberg bauete er beinahe ganz um, und bestimmte es zum Wittwensitz seiner Gemahlin; er führte das Vorwerk zu Cranichstein auf, und die Höfe zu Gehborn, Gensfeld und Lusthauser. Bei dem allen ließ Georg das Bauen bei sich zu keiner Leidenschaft werden, die ihn außer Stand hätte setzen können, seiner großen Begierde, Gutes zu stiften, Genüge zu thun, und seine Sparsamkeit artete nie in Geiz aus. Er war vielmehr ganz ausnehmend wohlthätig gegen die Armen, wovon noch jetzt die 100 Malter jährliche Früchte, die er zur Unterstützung unvermögender oder zu schlecht besoldeter Pfarrer und Schuldiener, und ihrer Wittwen stiftete, ein segensvoller Beweis sind. Es sind eben die 100 Malter, die er durch den Vergleich mit dem Kloster Eberbach erworben hatte. Er ließ alle Woche zweimal etliche Malter Korn zu Brod gebacken vor dem Schloß an die Armen austheilen, und seine erste Gemahlin Magdalena wetteiferte mit ihm so

sehr in dieser Milde, daß sie einst dem Superintendenten aufgab, ihr jeden armen Prediger oder Schullehrer anzuzeigen; sie wolle, wenn sie nicht anders helfen könne, lieber ihre besten Kleider verkaufen. Die edelste Art von Wohlthätigkeit schien ihm aber, dem Landgrafen, die Sorge für die Erziehung der Jugend. Er stiftete in Zeit von 10 Jahren 13 Landschulen, und richtete die hiesige Stadtschule ein, worin er ärmere Kinder nicht nur unentgeldlich unterrichten, sondern auch kleiden und speisen ließ. *)

Man glaubt fürwahr, wenn man in die Regierung dieses Landgrafen sieht, in einer bezauberten Welt zu seyn. Solche Dinge that ein Fürst, der die hiesige Obergrafschaft zu regieren hatte! Solche Dinge ein Fürst, der im 20sten Jahre zur Regierung gekommen war, in einem Alter, das sonst den Leidenschaften noch freies

---

*) Bekanntlich wurde erst von seinem Enkel, Georg II., nach dem Plane und Willen Ludwigs V. im Jahr 1629 das Pädagogium zu Darmstadt eingerichtet. Geschichte des Großh. Gymnasiums zu Darmstadt von J. G. Zimmermann. I. Herbstprogramm 1809. II. Osterprogramm 1815.

Diese nun beinahe 200 Jahre lang blühende Anstalt, sollte billig, da sie für die Zeiten der Stiftung berechnet war, nunmehr in einem bequemeren Gebäude ihre Etablissement haben. Es erfreut sich das Auge an vielen herrlichen öffentlichen Gebäuden der Residenz, und der Patriot bemerkt hierbei ungern, wie ein angesehenes Landespädagog im kleinen alterthümlichen Gebäude seine zahlreichen Schüler des In- und Auslandes versammeln muß.

Spiel giebt, und selten den Ländern nützlich ist; ja solche Dinge ein Fürst, der schon im 49sten Jahre seines Lebens starb. Unternehmungen, deren eine einzige, wie z. B. ein Schloßbau, oft eine ganze Regierungszeit anderer Fürsten verwirren würde, stören diesen kaum in seinen Cameralplanen, und lassen keine Spuren zurück. Und doch war das alles noch nicht genug für diesen politischen Wunderthäter! Bei all' dem Bauen, Ankaufen, Stiften blieb noch immer so viel Vorrath in der Casse, daß er zu seiner Zeit beinahe die allgemeine Geldquelle für die Großen am Rheinstrom war. Den Herzogen Ludwig und Friedrich von Würtemberg schoß er (1590) 100,000 fl. vor, dem Graf Philipp von Hanau (1593) 10,000 fl., dem Graf Ludwig von Leiningen-Westerburg 40,000 fl., dem Churfürst Friedrich von der Pfalz 16,000 fl., gegen Verpfändung der pfälzischen Hälfte von Umstadt, und als dieser das Schloß Streichenberg auf dem Creichgau kaufte, noch weiter 14,000 fl., und das alles allein innerhalb seiner sechs letzten Lebensjahre. Alles zusammengenommen hinterlies der Landgraf, ohne einen Heller Schulden zu haben, gegen eine halbe Million an Baarschaft und Capitalien, das heißt, den damaligen Werth des Geldes und der Lebensmittel mit dem heutigen verglichen, in jetziger Münze wohl gegen eine ganze Million; gewiß im Verhältniß gegen sein Land, eine erstaunliche Summe.

Von diesem Gelde wurde vier Jahre nach seinem Tode das Amt Kelsterbach erkauft, und sowohl deswegen, als auch, weil Landgraf Georg schon die erste Anlage zu diesem wichtigen Kauf gemacht, muß er eigent-

lich noch auf seine Rechnung geschrieben werden. Welch' ein Contrast, wenn man seinen Bruder Landgraf Philipp mit ihm vergleicht! Dieser Fürst hatte in der väterlichen Theilung eben so viel Land erhalten als Georg, war aber so wenig Wirth, daß er, als er einst ein fremdes Hoflager mit einigem Anstande beziehen wollte, dem Prälaten zu Eberbach die Pferde ableihen mußte, dagegen Landgraf Georg eben diesen Prälaten bei der ersten Gelegenheit mit allen seinen Gütern hätte auskaufen können. Ja, welch' ein Contrast, wenn man mit Landgraf Georg seinen eignen Sohn und Nachfolger, Ludwig V. in Vergleichnng setzt, den Ländern nach, den damals mächtigsten Herrn des hiesigen Fürstenhauses, der durch die Marburgische Succession, und die von Cassel erhaltene Schadloshaltung, zuletzt wohl fünfmal mehr Land hatte, als sein Vater; aber auch fünfmal mehr Wohlstand? Dem Hofstaat nach freilich, denn dieser war glänzend genug, man speißte alle Tage an 27 Tafeln; nur müßte man, wenn alles harmoniren sollte, nicht Votum über Votum lesen: wo nehmen wir Geld her? eine Frage, die zur Zeit seines Vaters ganz unbekannt war, wohl aber soviel bekannter die Frage: wo legen wir unser Geld an? So wahr ist die Bemerkung, daß die Größe und Macht eines Fürsten nicht sowohl auf dem Umfange seines Landes, als auf dem Gebrauch beruht, den er davon macht!

Der Grund oder wenigstens die Stütze aller Tugenden Landgraf Georgs war eine ungeheuchelte Frömmigkeit, die, wenn sie schon den Charakter seiner Zeiten

an sich trägt, bei ihm doch immer nur wahre Rechtschaffenheit zum Ziel hatte. Er hatte die Bibel neunmal durchgelesen, so daß er seinen Pfarrern oft zu schaffen machte, und bedauerte zuweilen, was wir jetzt so gern verzeihen, daß er nicht in seiner Jugend Hebräisch und Griechisch gelernt, um sie in der Grundsprache lesen zu können. Sein Leichenredner rühmt ihm nach, daß er nie eine Kirche versäumt. Soviel weniger hatten die Juden Ursache ihn zu rühmen; denn er jagte sie, weil sie nicht in die Kirche gehen wollten, zugleich aber, weil er seine Unterthanen vor ihrem Wucher nicht anders verwahren zu können glaubte, sammt und sonders zum Land hinaus. Der damalige hiesige Superintendent Angelus drückt sich darüber in der Leichenpredigt also aus: „Er hat die Synagogen des Satans zer„stört, indem er die ungläubigen Juden aus dem Lande „vertrieben, damit ja keine unschuldige Herzen durch „ihre Gotteslästerung von Christo abgewendet würden.“ Wenn ein Superintendent so denken konnte, so muß man's doch wohl einem Fürsten verzeihen. Ueberhaupt würde nichts ungerechter seyn, als einen Menschen aus dem Zeitalter, worin er lebte, heraus zu reißen, und nach der Denkungsart des seinigen zu messen.

Landgraf Georgs Familie war der Sitz der häuslichen Glückseligkeit, des Friedens, der Einigkeit und der Liebe. Seine erste Gemahlin Magdalene, eine geborne Gräfin von der Lippe, und eine Mutter von 10 Kindern, war durch ihre Schönheit eben so berühmt, als durch die Güte ihres Herzens; man hielt sie für eine zweite heilige Elisabeth, und sie schrieb selbst ein

Gebetbuch für ihre Kinder. Georg selbst nahm sich der Erziehung derselben nicht weniger an. Er wohnte, besonders in den spätern Jahren seines Lebens, ihrem Unterrichte öfters ganze Stunden durch bei, oder nahm selbst Theil daran, zeigte auch wohl dem Lehrmeister, wie er es anfangen müsse; fand er es aber auch nicht, wie er es verlangte, so waren sie vor den heftigsten Ausbrüchen seines gewöhnlichen Zornes nicht sicher. Er war einst, da sein Erbprinz Ludwig und die jungen Edelleute, die mit ihm unterrichtet wurden, bei seiner Prüfung schlecht bestanden, nicht zufrieden, dem Prinzen seinen Unwillen eigenhändig fühlen zu lassen, sondern er ließ auch noch besondere Strafinstrumente herbeibringen, und einer mußte den andern züchtigen. So wie der Prinz einigermaßen erwachsen war, mußte er auf die Canzlei. Sogar seine Pathen ließ er alle 2 Jahre zusammen kommen, und in seiner Gegenwart examiniren, worauf er den Würdigsten Geschenke austheilte. Neben diesen sah er die Waisen wie zu seiner Familie gehörig an, und erkundigte sich immer, zumal in den Aemtern selbst, ob die Vormundschaftsrechnungen alle Jahre richtig abgehört würden. Siehe, sagte er einst zu einem seiner Amtskeller, wenn du auf die Waisen in deinem Amte nicht acht hast, daß sie gehörig erzogen, und ihre Rechnungen alle Jahre abgehört werden, und wir treten dereinst vor Gottes Gericht, so werde ich alsdann zu Gott sagen: ich habe es diesem Manne treulich und eifrig befohlen, und du wirst alsdann für mich antworten müssen.

Was würde Georg noch alles gethan haben, wenn er länger gelebt hätte! aber er starb schon im 49sten Jahr seines Alters, nachdem er mehrere Jahre an gichtischen Schmerzen, und zuletzt auch an Steinschmerzen gelitten hatte. Er sah seinen Tod lange voraus, und ging ihm standhaft entgegen; sorgte aber schon 3 Jahre vorher für das Glück seiner Familie und seines Landes noch durch ein vortreffliches Testament; ein wahres Meisterstück der Staatskunst und der weisesten Vaterliebe. Es würde nach dem allen beinahe unbescheiden seyn, zu seinem Lobe noch etwas zusetzen zu wollen. Thaten sprechen mehr, als jeder Panegyricus; so wie der Mensch handelte, so steht auch sein Bild in unserer Seele. Wie herrlich steht also das Bild Georgs in der Seele jedes Patrioten! ein wahrer Stammvater! der Stifter und zugleich das Muster seiner Nachkommen. Auch ruhte des großen Vaters Segen auf dieser hohen Nachkommenschaft; sie blühet nun schon in die achte Generation*). —

---

*) Von diesem Herrn besitzt das Großh. Musäum zu Darmstadt drei Bildnisse; ein kleines in Oel gemalt, welches ihn, seine Gemahlin und seinen kleinen Erbprinzen vorstellt. Der Landgraf erscheint hier noch sehr jung. Ein größeres charakteristisches Standbild zeigt ihn im entwickelten männlichen Alter. Dieses Bild befand sich ehemals im Schlosse zu Butzbach. Das dritte Bildniß ist ein Miniaturgemälde, sehr zierlich auf eine Goldplatte gebracht, und blos den Kopf zeigend.

Das in der Militärchronik gegebene Bildniß dieses Fürsten ist nach keinem der genannten Orginalien, son-

dern nach dem im Begräbniß Georg I. befindlichen mangelhaften Contrefait, gefertigt.

Dem auf dem Epithaphium in der Stadtkirche zu Darmstadt befindlichen Bildniß fehlt ebenfalls die Orginalität und es scheint von unwissenden Händen restaurirt worden zu seyn.

Der Herausgeber würde diesem Werkchen das Bild Georg I. (von der Meisterhand eines verehrten Künstlers zu Darmstadt nach einem der drei Orginalien gefertigt) beigefügt haben, — wenn es nicht in dem Plane dieses Künstlers läge, gemeinschaftlich mit mir, demnächst ein Hessisches Geschichtswerk erscheinen zu lassen, das durch ihn mit den Bildnissen der Landgrafen und berühmter Staatsmänner ꝛc. ausgestattet werden soll und daher ohnehin Georg I. Bild liefern wird.

Diese biographische Skizze ist auch nur gleichsam ein Vorläufer zu einer vollständigen Regenten- und Landesgeschichte von Philipp Magnan. oder Georg I. bis auf Ludewig I. Großherzog von Hessen.

